**Zeitschrift:** Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare, Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles / Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de Documentation

**Herausgeber:** Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische Vereinigung für Dokumentation

**Band:** 48 (1972)

**Heft:** (1): Begegnung mit dem Buch : vierundfünfzig Anmerkungen und acht Zeichnungen = Rencontre avec le livre : cinquante-quatre essais et huit dessins

**Artikel:** Übersetzung

**Autor:** Wiese, Ursula von

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-771027

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Typographie = Typendruck
Lithographie = Steindruck
Xylographie = Holztafeldruck
Serigraphie = Siebdruck

*Literaturangaben:* L. Davidshofer und W. Zerbe: Satztechnik und Gestaltung, 1970.
D. Stempel AG: Almanach der Letternkunst, 1951.
Meisterschule Leipzig: Ausgewählte Teufelswerke. 1934.

*Walter Zerbe*

## *Übersetzung*

Was die Übersetzung sei, darüber hat man sich seit Jahrhunderten unterhalten, und es ist kein Ende abzusehen. Eine halbverschleierte Schöne (Goethe), eine abgegriffene Münze (Montesquieu), eine umgekehrte Tapisserie (Cervantes), ein Surrogat, wie der Zichorienkaffee (Schopenhauer), eine große Sprachseuche (Dr. Johnson), eine Musik, die auf einem Instrument gespielt wird, für das sie nicht komponiert wurde (Madame de Staël) . . .: besonders schmeichelhaft sind die Vergleiche im allgemeinen nicht, und doch ist man sich mit Wilhelm von Humboldt darüber einig, daß das Übersetzen «eine der notwendigsten Arbeiten in einer Literatur» darstellt. Diese Notwendigkeit ist nicht bloß mit dem Maß der Nützlichkeit zu bestimmen, obwohl in unserer Zeit des wirtschaftlichen, technischen und intellektuellen Weltverkehrs der Übersetzung eine überaus große praktische Bedeutung zukommt. Durch die Übersetzung und mit ihr erneuert sich immer auch die Sprache, in die übersetzt wird; die Übersetzung ist das Medium, in dem sich literarischer Kosmopolitismus und literarische Tradition, Universalität in Raum und Zeit, verwirklichen und konkretisieren. Und schließlich kann die Übersetzung selber zum sprachlichen Kunstwerk, zur genuinen literarischen Gattung werden.

Ein alter Kritiker meinte, die Übersetzung sei «ein Conterfey, das desto mehr Lob verdienet, je ähnlicher es ist» — gemeint ist: ähnlicher dem Original. Nun ist freilich die Übersetzung in der Tat immer vom Original abgeleitet, und muß sie sich gefallen lassen, mit diesem verglichen zu werden. Trotzdem kann die Forderung nach möglichst großer Ähnlichkeit (hinter der das ideale, aber unrealistische Postulat einer völligen Identität steht) nur das Kriterium für die Qualität der technisch-praktischen, nicht aber der literarischen Übersetzung abgeben. Im deutschen Sprachgebiet deuten die Termini «Übersetzung», «Übertragung», «Nachdichtung» und «Umdichtung» die verschiedenen Grade dieser Literarität an. Das jedem Übersetzer wohlbekannte Dilem-

ma zwischen Genauigkeit oder Treue einerseits, Freiheit anderseits, löst sich dann auf, wenn der Übersetzende in seiner Unternehmung nicht bloß etwas Anderes, Fremdes zu rekonstruieren, sondern in diesem Fremden zugleich sich selber zu erkennen und sprachlich zu bewältigen versucht. Das Problem des Übersetzens wird damit zwar nicht aufgelöst, aber es verschiebt sich und wird zum Problem der Kreation schlechthin. *Manfred Gsteiger*

## *Von der Schwierigkeit des Übersetzens*

Wenn man einsieht, wie fragwürdig das Mittel der Sprache ist, wie wenig Genauigkeit dem Wort eignet, wie nur ungefähr und annähernd das Anschauungsbild in das Wort übertragbar ist, so gelangt man zu der Folgerung, daß man eigentlich nicht übersetzen kann. «Es gibt nur schlechte Übersetzungen und weniger schlechte», sagt Morgenstern einmal, und Schopenhauer äußert sich ähnlich: «Fast nie kann man eine charakteristische, prägnante, bedeutsame Periode aus einer Sprache in eine andere so übertragen, daß sie genau und vollkommen dieselbe Wirkung täte.»

Wenn ich mich nun angesichts solcher Tatsachen frage, warum trotzdem übersetzt wird, so liegt die einfachste Antwort auf der Hand. Natürlich übersetzen wir für jene, die eine bestimmte andere Sprache nicht verstehen oder doch nicht genügend beherrschen, um in dieser Sprache lesen zu können.

Warum aber übersetzen wir auch für jene Leser, die imstande wären, ein Werk in der Ursprache aufzunehmen? Ich muß gestehen, daß ich selbst es vorziehe, auch aus Fremdsprachen, in denen ich mühelos den Urtext lesen könnte, Übersetzungen zu lesen, wenn ich nur einigermaßen die Gewähr dafür habe, daß es sich um eine künstlerisch sorgfältige und vollwertige Übersetzung handelt. Die *eigene Sprache* klingt mir voller, sie löst mehr Schwingungen aus; denn die Sprache ist mehr als eine begriffliche Mitteilung. Ihre tiefsten Wirkungen stammen aus dem Unbewußten, aus den Gedankenverknüpfungen, die ein Wort in uns erweckt, aus den Assoziationen, die sich ohne unser — bewußtes — Zutun einstellen. Jedes Wort zieht eine ganze Welt von Bildern, Stimmungen, Gedankenverbindungen mit sich aus dem Unbewußten hervor. In der Fremdsprache klingt weniger mit, was in der Muttersprache von selbst mitschwingt. Daraus geht aber auch hervor, was man von einer Übersetzung zu verlangen hat.

Jeder dichterische Text stellt dem Übersetzer grundsätzlich die gleichen Aufgaben; bei der Prosa sind sie jedoch meist etwas leichter zu lösen als beim Gedicht, weil die Prosa eine größere Bewegungsfreiheit erlaubt. Aber auch die Prosa hat ihren Satzrhythmus, ihre Klangfarbe, ihre Tonschwingungen,

die nach Möglichkeit in der Übertragung nachgeschaffen werden sollten. Auch für die Prosa gilt der Grundsatz: Höchste Worttreue, welche die Gesetze der eigenen Sprache erlauben, anzustreben. Nur die Treue im kleinen ergibt die gute Übersetzung im ganzen.

Daß zum Übersetzen eine *Begabung* gehört — eben dieses Hineinversetzen, das auch dem Bühnenkünstler eignen muß, ist selbstverständlich, und daß dem Übersetzer ein Autor mehr oder minder «liegen» kann, erhellt sich ebenfalls aus der Tatsache, daß die künstlerische Persönlichkeit den Wert der Übertragung bestimmt. Wer beispielsweise keinen Sinn für Humor hat, dem werden schwerlich die notwendigen Einfälle kommen, wenn er es mit einem Dichter zu tun hat, dessen Hauptwesenszüge Charme und Esprit sind. In einem solchen Falle muß man ehrlich sein und offen bekennen, daß man einer Übersetzungsaufgabe nicht gewachsen ist.

Ich möchte noch einen Punkt betonen, von dem das Lesepublikum, das dem Übersetzer im allgemeinen wenig oder gar keine Beachtung schenkt, nichts weiß. Das ist das *Wissen,* über das der Übersetzer verfügen muß. Je mehr Werke ihm anvertraut werden, desto verschiedenere Gebiete sind eingeschlossen. Fast in jedem Buch kommt irgendein Fachgebiet vor. Das einemal ist es die Architektur, das anderemal die Geologie, die in die Handlung eines Romans einbezogen ist. Medizin, Mineralogie, Genetik, Psychoanalyse, Straßenbau, Pferdezucht, Gastronomie, Philosophie, Etymologie, Archäologie, Astronomie, Astrologie, Atomphysik, Religionsgeschichte, Okkultismus — was es an geistigen Gütern nur gibt, in irgendeiner Form kommen sie in den literarischen Werken vor, und jeder Begriff, jede Bezeichnung muß sachlich richtig verdeutscht werden. Denn irgendwo sitzt immer ein Fachmann, der kraft seiner Kenntnisse den Übersetzungsfehler erspäht und zu Recht darauf hinweist.

Wie soll der Übersetzer dieses Problem bewältigen? Nun, hier muß etwas eintreten, das ich den Übersetzerinstinkt nennen möchte. Man muß spüren, ahnen, wann es gilt, technische Hilfsmittel zu Rate zu ziehen, wo das eigene Wissen aufhört und äußerer Beistand anfangen muß. Das Wörterbuch versagt in diesen Fällen meist, und am besten tut man daran, einen *Fachmann* zu fragen. Wenn ich den Namen eines bestimmten Baumes im indischen Urwald oder eines Fisches in brasilianischem Gewässer finden muß, wende ich mich an einen Botaniker oder einen Zoologen. Noch nie hat mich der Fachmann im Stich gelassen, auch wenn es Unbekannte sind, die ich um Hilfe angehe.

Ich kann aus Erfahrung sagen, daß es keinen freundlicheren Menschen gibt als den Fachmann, was immer auch sein Gebiet sein mag. Zum Glück, denn ich raufe mir die Haare weniger, wenn ich feststelle, daß mir eine dichterische Wendung nicht sehr gut geglückt ist, als wenn ich mir sagen lassen muß, daß der Autoschaden, den ich im Verlauf einer übersetzten Geschichte repariert

habe, so stümperhaft behoben worden ist, daß das Auto bei der nächsten Ecke wieder eine Panne gehabt hätte. Solche Fehler lassen sich nämlich durch Aufmerksamkeit und Fleiß vermeiden; um sachliche Fehler zu umgehen, bedarf es keiner Intuition, die sich, so kann man allenfalls zur Entschuldigung anführen, nicht befehlen läßt.
Die Tätigkeit des Übersetzens erfordert eine unablässige Hingabe. Gerade weil man dabei auf Intuition und Assoziationen angewiesen ist, muß man gleichzeitig mit geradezu militärischer Disziplin die Gedanken ausschließlich auf die gegebene Arbeit richten.
Es gibt, rundheraus gesagt, kaum eine literarische Betätigung, die undankbarer und unscheinbarer ist als die Arbeit des Übersetzers. Und doch bekenne ich es offen: *Ich liebe diese Arbeit;* denn ich fasse sie im Sinne von Rainer Maria Rilke auf, der gesagt hat: «Das Übersetzen verlangt, wie die poetische Schöpfung selbst, einen Dichter im Stand der Gnade und läßt sich nicht befehlen, sondern nur als reines Geschenk hinnehmen.» Der Übersetzer schafft gleichsam aus einer nachempfundenen «Eingebung», er folgt nicht mehr bloß den Buchstaben der Fremdsprache, sondern arbeitet aus der unmittelbaren Anschauung heraus; Eingebung und Kunstverstand verhalten sich dann zueinander ähnlich wie bei der Gestaltung einer eigenen Dichtung.

*Ursula von Wiese*

## *Der Verleger*

Bei der Suche nach einer charakterisierenden und prägnanten Formel für die Tätigkeit des Verlegers stieß ich auf einen berühmten Buchtitel: *Das Prinzip Hoffnung.* Liegt auch dieses Prinzip allem menschlichen Tun zugrunde, so trifft es in besonderem Maße auf die Tätigkeit des Verlegers zu. Im Zeitalter der großen Konzerne auch im Verlagswesen und der damit verbundenen Manipulation des «Marktes» und der Meinung mag man mir entgegenhalten, die Kolumbus-Situation des Verlegers mit dem ungewissen Ausgang des von ihm eingegangenen Risikos gehöre vergangenen Zeiten an. Verfolge ich aber im Laufe eines Jahres die Ankündigungen zahlreicher Kollegen — die zusammengenommen die Zahl der Buchfabriken übertreffen, auch hinsichtlich der Anzahl der verlegten Titel, wenn auch nicht der Gesamtzahl der «ausgestoßenen» Bücher —, so verkörpert jeder angezeigte Titel eine Hoffnung. Eine Hoffnung, die vielleicht sehr hoch gespannt ist und mit einer Reihe von Auflagen rechnet, oder aber eine Hoffnung, die sich mit dem Verkauf der Deckungsauflage begnügt.
Ich lese die Kataloge des «Modernen Antiquariats» und kenne von dorther die zahllosen enttäuschten Hoffnungen: Die Fälle, in denen der Verleger das